«Man muss gar nicht mehr selbst denken»

Beim 11. Gutenberger Ethik-Forum wurde über das Spannungsverhältnis zwischen Informationsflut, KI und der Demokratie diskutiert.

Laura Bernasconi

Eigentlich wünscht sich die Gesellschaft eine Demokratie, in der das beste Sachargument zählt und vernünftig miteinander gesprochen wird. Doch die Realität sieht heute ganz anders aus: Soziale Medien, schwindende Aufmerksamkeitsspannen und ein paar mächtige Tech-Milliardäre bestimmen zunehmend, was die Menschen zu sehen bekommen. Genau über dieses Spannungsfeld debattierten Fachleute aus Wissenschaft, Verwaltung und Praxis offen mit dem interessierten Publikum.

Der Saal im Haus Gutenberg in Balzers war bis auf den letzten Platz voll: Das Interesse am 11. Gutenberger Ethik-Forum war gross. Im Mittelpunkt des Abends stand eine drängende Frage: Wer bestimmt eigentlich, was wir denken und wo bleibt dabei die Moral der Macht?



Nach dem Impulsvortrag von Marko Kovic (r.) wurde zusammen mit Martin Hasler, Wilfried Marxer, Gloria Weiss und Christian Frommelt diskutiert (v. l.).
Bild: Daniel Schwendener

Die Unmündigkeit von heute

Den Impuls des Abends setzte der Zürcher Medienwissenschaftler und Soziologe Marko Kovic mit einer schonungslosen Diagnose. Seine These: Die diskursive Macht ist im Wandel. Das Internet sollte uns retten und endlich den Diskurs demokratisieren, damit wir nicht mehr an den Massenmedien hängen, die von Mächtigen kontrolliert werden. Doch dass statt wie erhofft das bessere Argument zählt, erleben wir heute das Gegenteil. Wir stecken mitten in einem brutalen Aufmerksamkeitswettbewerb, sagt Kovic.

«Wenn die verfügbare Aufmerksamkeit limitiert ist, das Angebot an Inhalten aber explodiert, sticht nur noch heraus, wer extrem, simpel und emotional ist», warnte Kovic. Plattformen wie Meta oder Tiktok seien keine neutralen Foren, sondern Instrumente eines «limbischen Kapitalismus», die gezielt das emotionale Belohnungszentrum des Gehirns stimulieren, um Verweildauer und Werbemilliarden zu sichern. Der Diskurs wird zu einer Spirale des Krawalls, in der millionenfach geklickte Desinformation, von bizarren Verschwörungen bis hin zu dem toxische Lifestyle der «Menosphere» die Fakten schlicht überrollen.

Der Soziologe sprach von einer «Ära der neuen Unmündigkeit». Menschen seien im Grunde schon immer denkfaul gewesen, doch heute müsse man überhaupt nicht mehr selbst denken. Social Media sei kein nettes Netzwerk, sondern die «grösste psychologische Massenmanipulation der Geschichte der Menschheit».

Dazu komme die Verbreitung generativer künstlicher Intelligenz (KI), die Kovic nicht als Hilfe, sondern als Gefahr für eine «neue Unmündigkeit» darstellt. Unter Verweis auf jüngste Experimente zeigte er, wie selbst gestandene Fachleute rasch dazu neigen, ihr Urteilsvermögen an Chatbots abzugeben, und wie Schüler im Unterricht zwar Bestnoten bei Hausaufgaben erzielen, bei Prüfungen jedoch schlechter abschliessen. «Das ist eine tickende Zeitbombe für Gesellschaften, die darauf bauen, dass ihre Bürger vernunftbegabt und urteilsfähig bleiben», so Kovics Fazit.

Nicht alle teilen den Pessimismus

An der anschliessenden Podiumsdiskussion konnten weitere Gäste ihre nicht so pessimistische Sichtweise teilen und mit differenzierten Beobachtungen und Ansätzen kontern.

Wilfried Marxer, Politologe und Präsident des Liechtensteinischen Vereins für Menschenrechte (VMR), sah die Situation gelassener: «Politische Auseinandersetzungen waren auch in den 1920er- und 30er-Jahren äusserst gehässig. Nur weil eine Botschaft 30 Millionen Mal angeklickt wird, heisst das noch lange nicht, dass dieser Botschaft 30 Millionen Menschen zustimmen.» Für Marxer ist es wichtig, die Skepsis gegenüber der Informationsflut zu fördern.

Auch Christian Frommelt, Rektor der Universität Liechtenstein, war nicht mit der These der der Verdummung der Jugend einverstanden. Die eigentliche Gefahr sieht er nicht in einer kognitiven Schwäche der Jugend, sondern in gesellschaftlicher Erschöpfung und einer Politik, die an drängenden Probleme und Anforderungen vorbei regiere. Zugleich betonte Frommelt den spezifischen Kontext Liechtensteins. Hier spielten soziale Medien für die unmittelbare Meinungsbildung in der Politik bislang eine untergeordnete Rolle. Stattdessen dominiere weiterhin der Austausch untereinander: Am Esstisch, am Arbeitsplatz oder im Vereinsleben. Dennoch sah Frommelt eine andere Verwundbarkeit: Weil in Liechtenstein über manche aussenpolitischen Grundfragen, etwa das Verhältnis zu Europa und den EWR, kaum eigene Debatten geführt würden, entstehe ein Diskursraum, das von ausländischen Medien gefüllt werde. Darum findet er es wichtig, die Medienkompetenz zu stärken.

Gloria Weiss, stellvertretende Generalsekretärin im Departement des Innern des Kantons St. Gallen, plädierte dafür, Dialoge nicht als Bedrohung zu sehen. Im familiären und sozialen Bereich sind vertraute Kreise oft der einzige geschützte Raum, um Onlineinhalte kritisch zu hinterfragen: «Prüfe bevor du glaubst», sagt Weiss. Entscheidend sei die Bereitschaft, die eigene Blase bewusst zu verlassen und andere Meinung einzuholen, statt gesellschaftliche Debatten reflexartig zu übernehmen. Sie berichtete vom Schwerpunktjahr «Raus aus der Bubble» der St. Galler Regierungspräsidentin sowie gemeinsamen Aufklärungskampagnen der Ostschweizer Kantone gegen Desinformation.

Kovic fand die genannten Punkte der weiteren Podiumsgäste zwar gut und berechtigt, er selbst war aber der Meinung, dass die Problematik verharmlost werde. «Das Schlimme ist viel schlimmer, als das Gute gut ist.»

Was ist die Moral der Macht?

In der anschliessenden engagierten Fragerunde spiegelten sich die gespaltenen Meinungen des Publikums wieder.

Für Aufsehen sorgte eine Wortmeldung aus dem Publikum: Diese stellte dem Land ein schlechtes Zeugnis aus und behauptete pointiert, die Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner wollen im Grunde gerne belogen werden und würden die Wahrheit gar nicht hören wollen. Dem wurde direkt widersprochen: Die Menschen seien sehr wohl an der Wahrheit interessiert. Es sei aber in einer lebendigen Demokratie völlig normal, dass Fakten von verschiedenen Gruppen unterschiedlich interpretiert und bewertet würden.

Ein weiterer Besucher brachte den Titel der Veranstaltung wieder in die Diskussion: Wie stehe es denn nun um die Moral der Macht? Kovic bezog sich daraufhin auf den Philosophen John Rawls: Machtungleichgewichte seien nur dann ethisch vertretbar, wenn sie letztlich den am schlechtesten Gestellten nützen. Was heute jedoch geschehe, sei das genaue Gegenteil: Macht diene zunehmend dem Eigeninteresse weniger Eliten, während die unteren Gesellschaftsschichten darunter leiden.

Am Ende des Abends blieb kein simple Lösung übrig, aber ein klarer Auftrag: Statt bei dieser Ratlosigkeit stehenzubleiben, solle man sich durch das Erlernen von kritischem Denken und dem Hinterfragen von Zusammenhängen eine eigene fundierte Meinung bilden.

ANZEIGE

